

tausend Thaler zu bringen, so giebt es, das kaiserliche Burgtheater in Wien und allenfalls das königliche Hoftheater in Berlin ausgenommen, kein Theater in Deutschland, das den Künstlern mehr, nur wenige, die ihnen ähnliche Vortheile gewähren könnten, als das Theater der Stadt Leipzig; denn die Statuten unserer Pensionsanstalt sind, Dank sei es ihrem edlen Begründer, für Künstler, die zehn, ja nur sechs Jahre auf dem Leipziger Theater für das Vergnügen des Publicums gewirkt, die günstigsten, die es in Deutschland giebt. —

Die Hauptquellen der Anstalt sind nach den Statuten der Ertrag von zwei Vorstellungen, die jährlich zu ihrem Besten gegeben werden. Die Theaterdirection zahlt dabei sämtliche Unkosten; bringt also dem Bestehen der Anstalt ein nicht unbedeutendes Opfer. Jedes Mitglied des Theaters zahlt nach Verhältnis seiner Säge wenigstens fünf, die meisten zehn und fünfzehn, einige sogar zwanzig Thaler jährlichen Beitrag.

Doch die Hauptstütze besteht in der Theilnahme des Publicums bei den jährlich zu gebenden Vorstellungen. Wenn diese Vorstellungen zuweilen sich keines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatten, so kann nach der Meinung des Einsenders bei dem bekannten Kunst- und Wohlthätigkeitsfinne des Leipziger Publicums der Grund dieser auffallenden Erscheinung nur in zwei Dingen gefunden werden. Ein Mal waren die gewählten Stücke gewöhnlich nicht anziehend genug. Zum andern und hauptsächlich war es dem Publicum nicht hinlänglich und speciell bekannt, daß es sich hier, neben dem allgemeinen wohlthätigen Zwecke, auch noch um einen Hauptzweckpunkt jeder bedeutenden Bühne handele: nämlich durch die gesicherte Versorgung der bei ihr angestellten Künstler im Alter, ihren guten Ruf im In- und Auslande zu begründen; daß also ein Theater, das die Stadt Leipzig sich selbstständig und ohne fürstliche Zuschüsse geschaffen und bisher erhalten, auch in dieser Hinsicht keiner Hofbühne oder gar denen anderer nicht so bedeutender Städte nachsehen dürfe.

Dem ersten Uebelstande ist hoffentlich durch den Beschluß des den Pensionsfonds verwaltenden Comités: künftig stets neue und als gut anerkannte Stücke zu wählen, für immer abgeholfen.

Was den zweiten Umstand betrifft, der auf die zum Besten der Pensionsanstalt bisher gegebenen Vorstellungen nachtheilig gewirkt, so hat Einsender die feste Ueberzeugung, daß sämtliche Kunst- und Theaterfreunde Leipzigs, wenn sie nur den eigentlichen Zweck dieser Vorstellungen kennen und erfahren, daß mehre ihrer ersten und durch Sorge für das gemeine Wohl und die Ehre der Stadt ausgezeichneten Mitbürger auch für diese Anstalt sich auf das Lebhafteste interessieren, in den künftig zu gebenden Vorstellungen nicht mehr fehlen und das kleine Opfer: zwei Mal jährlich im Theater ihre gewöhnlichen Plätze einzunehmen, gewiß gern bringen werden, wenn sie dadurch bewirken, daß in wenigen Jahren die Anstalt fest und sicher begründet und jeder Künstler ein Engagement in Leipzig, das ja durch seine vielfältigen Vorzüge und Annehmlichkeiten manche Residenzen übertrifft, dem eines jeden Hoftheaters vorziehen wird.

Ein Mitglied des Leipziger Theaters.

Das Eselslehen.

In Wenzels trefflicher hessischer Geschichte wird Folgendes mitgeteilt:

„Der alte männliche Deutsche kannte keine größere Ehre als Tapferkeit, fand also auch nichts schmähtlicheres als Weiberschläge. Das war eine Beschimpfung des ganzen männlichen Geschlechts, und so strafte man es auch. Die hiesige Stadt (Darmstadt) wagte jährlich zwölf Malter Korn daran, die der adeligen Familie von Frankenstein unter dem Namen des Eselslehens zu Bessungen (einem Dorfe nahe bei Darmstadt) fielen, und die sie zuweilen wieder als Ackerlehn an andere verlieh, zuletzt aber selbst behielt. Der Einhaber dieses Lehens mußte auf Erfordern der Stadt durch einen besondern Boten einen Esel schicken, auf dem die un- deutsche Frau, die ihren Mann geschlagen hatte, nach Urtheil und Recht durch die Stadt ritt. Das Recht, den Esel zu führen, hatte seine Einschränkung. Hatte die Frau ihren Mann durch hinterlistige Bosheit, ohne daß er sich wehren konnte, geschlagen, so führte ihn der Frankensteiner Bote; war aber der Mann in offener, ehelicher Fehde mit der Frau zu Schlägen gekommen, so mußte er den Esel selbst leiten. Sehr recht, wie mich dünkt. Nachher wurde dieser Esel, vermuthlich auf Anrathen einer geschiedten Frau gebraucht, sonst ungezogens Männer zu bestrafen. Zu anderer Zeit aber verwahrten sich die Herren von Frankenstein ausdrücklich, daß sie den Esel nur gegen die bösen Weiber, die ihre Männer geschlagen, zu stellen verbunden seien. Noch im Jahr 1555 forderte der fürstl. Keller, Johann Sanger, weil wieder einige Weiber ihre Männer geschlagen, den Frankensteinischen Esel nach Darmstadt, mit dem Anhang, daß ihn die Herren von Frankenstein nicht allein hierher, sondern im Nothfall auch nach Pfungstadt, Nieder-Ramstadt und andere Orte der Obergrafschaft (Rageneubogen) zu stellen hätten, gegen welches letztere aber Ludwig von Frankenstein in der Antwort heftig protestirte [vielleicht seine Gemahlin durch ihn]. — Wie hat sich, ruft der Verfasser mit Recht aus, seit der Zeit die Welt verfeinert! Wie ist es mit der weiblichen Sanftmuth ganz anders geworden! Daß in Darmstadt insbesondere der Frankensteiner Esel, oder Schultheiß und Schöffen vom bösen Hundert dazu beigetragen, wird Niemand vermuthen, wenigstens schweigen die Acten davon. Genug, man fand im folgenden Jahrhunderte weder Esel noch Eselslehen mehr nöthig. Auch muß ich zu Rettung hiesiger Stadt nicht vergessen, daß ihr dieses ungalante Verwahrungsmittel gegen die weibliche Uebermacht nicht ausschließlich einheimisch war. Als sich 1593 eine Frau zu Maulbach, Amtes Homburg an der Ohm gegen ihren Mann ungehorsam erwiesen, und ihn sogar geschlagen hatte; so berichtete der dortige Keller, Georg Rüdiger, den Vorgang an die Regierung zu Marburg mit dem unmaßgeblichen Bedenken, daß, wie ihn Etliche versichert, in solchem Falle, nach altem Brauch, die Frau auf einem Esel reiten und der Mann, der sich schlagen lassen, den Esel leiten müsse. So weit der Verfasser.

S e h n s u c h t.

Camper erzählte, daß eine Gemeinde Grönländer, als ein Missionair ihnen die Flammen der Hölle recht fürchterlich malte und viel von ihrer Hitze sprach, sich alle nach der Hölle zu sehnen angefangen hätten. —